

## EPIGRAPHISCHE BEITRÄGE

---

### I Corpus Inscriptionum Graecarum 1511.

Unter den uns erhaltenen Inschriften übertreffen nicht viele an Wichtigkeit des Inhalts die von Böckh aus Fourmonts Papieren veröffentlichte Corpus Inscriptionum Graecarum 1511. Denn sie enthält eine Liste von Geld- und Naturalbeiträgen, die den Lakedaimoniern zur Führung eines bestimmten Krieges (πορτὸν πόλεμον) von andern Staaten und von Einzelnen geleistet worden sind, und zwar hat, wie die Vocalbezeichnung lehrt, dieser Krieg nicht später als im fünften Jahrhundert stattgefunden. Fourmont überliefert die Urkunde unter den tegeatischen, was Böckh damit erklärte, dass die Lakedaimonier durch die Aufstellung an einem fremden, ihnen ergebenden Orte die Kunde der ihnen zu Theil gewordenen Wohlthaten weiter verbreiten wollten; Röhl. (Inscriptiones antiquissimae 69) schloss, dass zu Tegea der gemeinsame Schatz der gegen die Perser verbündeten Hellenen bewahrt worden sei. Dass der Dialekt einer öffentlichen Urkunde der Lakedaimonier nur der lakonische sein könne, hat Ahrens gesehen<sup>1</sup>, dass von der Schrift das gleiche gilt, Kirchhoff<sup>2</sup>, indem er sagt: 'es bleibt, wenn eine andre Erklärung sich nicht darbieten sollte, immer die Möglichkeit offen, dass das Bruchstück verschleppt worden ist'.

Dazu brauchen wir jedoch nicht unsre Zuflucht zu nehmen; der Stein war nicht in Tegea aufgestellt, sondern in Lakonien und ist dort noch heute, leider arg verstümmelt, vorhanden: er bildet zurechtgehauen den Bogen der Thüröffnung an der Kirche des heiligen Vasilios, die etwa  $2\frac{3}{4}$  Stunden südlich von Sparta auf einem kleinen Hügel zwischen den Dörfern Trapezondi und Kydonia liegt. Lesbare Reste sind nur von den ersten zehn

---

<sup>1</sup> De dialectis II 8. 157.

<sup>2</sup> Alphabet <sup>2</sup> 94 f. = <sup>4</sup> 149 f.

Zeilen der Breitseite übrig, und auch diese sind seit Fourmonts Zeit durch eingemeisselte Ornamente stark beeinträchtigt: links durch ein 16 Centimeter breites mit verschiedenen Zuthaten versehenes liegendes Kreuz, rechts durch einen Kreis von  $14\frac{1}{2}$  Centimetern Durchmesser, in den ein zweiter eine Rosette umgebender Kreis eingeschrieben ist. Nach der zehnten Zeile hat der hier beginnende Bogenschnitt nur ein schmales Stück zurückgelassen, in dem ausser einigen Schatten von Buchstaben nichts mehr kenntlich ist. Mein Reisebegleiter im Frühjahr 1902, Herr Dr. von Protz, hat das schwierige Geschäft vollbracht in blendender Mittagsglut die kostbaren Reste abzuschreiben, und er hat mir einen wohl gelungenen Papierabklatsch gemacht.

Es ist ein sprechender Beweis, wie wenig Griechenland epigraphisch erforscht ist, dass ein solcher Stein hart an einer der am meisten begangenen Strassen, dem guten Fahrwege nach Gythion, offen an einer Kirche, in deren jeder man nach Resten des Alterthums zuerst zu suchen pflegt, so lange verborgen bleiben konnte. Wie nützlich könnten sich rüstige junge Männer machen, wenn sie kleinere Bezirke vollständig und bedächtig absuchten; wer eine ganze Landschaft eilig durchstreifen muss, kann unmöglich alle Seitenwege verfolgen, selbst wenn seine Körperkräfte ihm die Vermehrung der Unbilden einer griechischen Reise gestatten sollten. Auch ich hätte an der Stelle unseres Steines schwerlich gesucht, wenn ich nicht längst gewusst hätte, dass er vor 40 Jahren dort vorhanden war: Conze und Michaelis erwähnen ihn unter genauester Ortsbeschreibung in ihrem bekannten Reisebericht *Annali dell' istituto* 1861 p. 50, ohne freilich die Inschrift, die sie mit Recht als *oltremente logora e corrosa* bezeichnen, mitzutheilen. Aber abgeschrieben hatte sie Michaelis: ich fand sie in seinem Tagebuche, das er mir bei dem Beginn meiner Vorbereitungen für das peloponnesische Corpus gütigst zur Verfügung gestellt hatte; von Conze rühren einige am Rande fragweise beigefügte Lesungen her. Dass sie ihren Schatz nicht erkannten, ist natürlich; denn sie konnten zunächst nur unter den als lakonisch veröffentlichten Inschriften suchen, und als dies vergeblich war, mochten sie wohl nicht von einem Steine, den sie für unbekannt hielten, eine Copie bieten, die ihnen bei dem traurigen Zustande der Erhaltung unzulänglich und nicht nutzbar schien. Die Leistung hätten sie dann freilich unterschätzt; schwerlich wäre es einem Andern besser gelungen, der nicht die ältere Abschrift zur Hand gehabt hätte.

Wie aber ist Fourmonts Ortsangabe zu erklären? Hat er, da er vorzugsweise die Epigraphik der wahren Gegend unsres Steines durch seine grotesken Fälschungen zu bereichern versucht hat, sie in der Absicht gewisser ausgleichender Gerechtigkeit andererseits durch bewusste Unwahrheit berauben wollen, oder hat er eine grobe Fahrlässigkeit begangen? Da die Antwort wesentlich ist für die Glaubwürdigkeit der vielen Ortsangaben, für die wir auf ihn angewiesen sind, bat ich Herrn Gustave Fougères in Paris zu prüfen, ob aus der Handschrift eine Lösung des Problems zu gewinnen sei, und indem er mir mit der Freundlichkeit und sachlichen Hingabe willfahrte, durch die er und andre seiner Landsleute sich schon früher das grösste Verdienst um meine epigraphische Arbeit erworben haben, ist es ihm gelungen den Sachverhalt völlig aufzuklären.

In dem von Michel Fourmonts Hand herrührenden Codex steht die Inschrift auf Folio 220, dadurch eingereiht unter die von Tegea, dass die Abtheilung auf ihrem Titelblatt Folio 218 *'Inscriptions de Tégée'* überschrieben ist. Aber zu unsrer Inschrift selbst so wenig wie zu einer andern auf demselben Blatt copirten ist als ihr Ort Tegea genannt; in dem Manuscript, das die auf Grund des andern angefertigten Reinschriften Fourmonts enthält, ist zwar, wie Herr Henri Omont die Güte hatte mir mitzutheilen, *'à Tégée'* beigemerkt, aber mit Bleifeder von späterer Hand. Dies ist also gleichgiltig, ebenso dass in dem Index der von Fourmont gesammelten Inschriften, den sein Neffe und Reisebegleiter verfasst hat, die unsrige unter den *'Inscriptions trouvées à Tégée'* verzeichnet ist; denn Niemand wird darin eine selbständige Erinnerung suchen anstatt blindlings vorgenommener Registrirung nach dem fertigen Codex. Aber der ursprünglicheren Copie ist wenn auch nicht der Ort, so doch die nähere Stelle unserer Inschrift beigeschrieben: *'Dans la même église de St. Basile, ce fragment, sur une base.'* Der Ausdruck setzt voraus, dass unmittelbar oder doch kurz vorher eine Kirche des heiligen Vasilios erwähnt sei; aber man muss bis Folio 45 zurückgehen, ehe man eine solche findet, und zwar zu einer unter den Inschriften von Sparta angeführten byzantinischen Urkunde. Offenbar hatte also das Blatt mit der Abschrift unsres Steines ursprünglich seine Stelle unmittelbar hinter Folio 45 und hat sich von da in die tegeatische Abtheilung verirrt. Das Unglück ist vor der Anfertigung des Registers geschehen; ob die Schuld daran Michel Fourmont selbst trägt oder sein Neffe oder die un-

vorsichtige Hand eines Dritten, der sich mit den noch losen Blättern beschäftigte, kann man nicht wissen, aber es steht fest, dass die richtige Angabe Fourmonts nur durch einen Zufall verdunkelt worden ist. Er hat die Inschrift ohne Zweifel in derselben Kirche des heiligen Vasilios gesehen, bei deren Umbau sie nachher verwendet worden ist.

Weder oben noch links noch in Zeile 1—10 rechts hat seit Fourmonts Zeit eine Verstümmelung des Steines stattgefunden; ob aber oben und rechts der ursprüngliche Rand erhalten ist, lässt sich so lange der Stein verbaut bleibt aus äusseren Kennzeichen nicht entscheiden und seine Loslösung würde, auch wenn die Erlaubniss zu erreichen wäre, ohne grössere Kosten nicht zu bewerkstelligen sein. Dennoch ist nicht zu zweifeln, dass rechts der Rand intakt ist. Fourmont fand nämlich auf zwei Seiten Schrift, und zwar hat die der zweiten, die er nur als *'sur l'autre côté'* befindlich bezeichnet, nach ihrer geringen Breite nothwendig auf einer Schmalseite gestanden; es muss also der anstossende Rand der vorderen Breitseite erhalten gewesen sein. Nun ist dies links nicht der Fall, war es aber zu Fourmonts Zeit ebenso wenig, da er hier nicht mehr Schrift giebt als wir noch heute haben: folglich war die unbeschädigte Seite die rechte. Die grösseren Ergänzungen sind also an die Anfänge der Zeilen zu stellen. Die Schrift ist nicht sehr gleichmässig, so dass für die Zahl der fehlenden Buchstaben ein kleiner Spielraum bleibt. In dem hier folgenden Herstellungsversuch sind die heute lesbaren Buchstaben durch Unterstreichen kenntlich gemacht, die sonst ausser Klammern stehenden sind von Fourmont überliefert; die übrigen nöthigen Nachweisungen über die Lesung werden unten angefügt.

- 1 . . . . . τοῖς Λακ]εδαιμονίο[ις . . . .
- 2 . . . . . ακα]τίος δαρι(κ)ός. Ἐφ[κ]ε [K]αλ[λίμα-
- 3 χος ἄραι τοῖς Λ]ακεδαιμονίοις ποτ[τ]ὸν
- 4 πόλεμον ἐννέ]α μῶς καὶ δέκα στατῆρας. [Ἐ-
- 5 δοκε τοῖς Λακ]εδαιμονίοις Λυ[κ]εῖδα ἡμιός
- 6 . . . . . ος Ὀλέ[ν]ιος [ἔ]δο[κε τοῖς Λακε-
- 7 δαιμονίοις] ποττὸν πόλεμον τριέρε[σιν] μ[ι-
- 8 σθὸν ἀργυρί]ο μῶς δύε καὶ τριάκοντα. [Ἐδον
- 9 . . . . . τῶν Χίων τοὶ φίλοι τοὶ τῶν [Λα-
- 10 κεδαιμονίων] στατῆρας Αἰγινάιος . . . . .

Z. 1 . . . . . Ι·ΙΑΙΟ'Ν . . . . ΛΟ . . Fourmont, nach gütiger Mittheilung des Herrn Omont; CIGr. weicht etwas ab. ΟΨΗΙΜΟ Michaelis. Die Stelle ist äusserst schwierig, aber Protts mühsame Lesung vollkommen sicher.

Z. 2. Das auslautende Sigma des Zahlwortes, das sehr verriepen ist, hat Fourmont nicht erkannt und die Lücke dafür anzugeben unterlassen; das Richtige vermuthet hatte Röhl. Dann giebt Fourmont zutreffend ΔΑΡΙΥΟΣ: der Steinmetz hat geirrt; das Wort erkannte Böckh. Es folgt ΕΦΕΙ . . ΑΛ . ΨΟΙ bei Fourmont, ΕϚ ΤΙΕ///ΑΜ Michaelis, ΕϚΕΙΦ///ΑΛ ΛΟ Protts, indem er das zweite Phi als unsicher bezeichnet; es würde die Möglichkeit einer Lesung ausschliessen. Ich sehe auf dem Abklatsch ΕϚ ΕΙ Ε . ΑΛ . . Λ und halte das hergestellte Verbum für sicher. In dem auslautenden E stimmt Michaelis mit mir überein; davor kann man an der senkrechten Hasta, die ganz deutlich und von allen Zeugen gesehen ist, den Ansatz des abwärts gehenden Striches im Winkel des K zu erkennen glauben. Der Sinn war also 'gestattete zu erheben': der Beitrag ist nicht baar ausgezahlt, sondern auf einen Ort, an den die lakonische Streitmacht gelangen musste, angewiesen worden. Am Ende sehe ich klar den Schimmer, den Fourmont und Protts als O auffassten, aber dies ist ganz unsicher und eher wäre / anzunehmen, so dass, da Λ die letzte Hasta eines M sein dürfte, Καλλίμαχος wahrscheinlicher ist als Καλλιμέδες, Καλλιμένες usw.

Z. 4 Anfang Ξ Formont, daraus Böckh ἐνν]έα, und in der That scheint von dem Epsilon vor Alpha ein Rest vorhanden.

Z. 5. ΛΥΡΕΙΔΑ Fourmont, emendirt von Böckh.

Zeile 6 ist von Fourmont ausgelassen. Die Lesung bis Οξ ist ganz sicher und Michaelis hat sie übereinstimmend; nachher giebt dieser nichts, Protts 'eine schwache Rundung, unklar von welchem Buchstaben; darauf D unsicher und I'. Ich sehe auf dem Abklatsch ' Λ ] . — Dass zu Anfang der Zeile der Name von Lykeidas' Sohn angegeben war, ist von der äussersten Unwahrscheinlichkeit, denn auf den etwa 11—12 Stellen stand nothwendig seine Gabe und der Anfang des Namens des Oleniers; das gewöhnliche ποττόν πόλεμον ist hier vollends unmöglich. Gewiss war der eigentliche Spender Lykeidas und der Sohn konnte ungenannt bleiben, da er nur den Beitrag abgeliefert hat; vielleicht hatte der Tod den Vater gehindert die geäusserte Absicht auszuführen. — Das Ethnikon war bei einem Fremden nothwendig zu nennen, während es bei den lakonischen Spendern fehlt. Man

könnte auch Ὀλέ[ρι]ος ergänzen, aber ein Beitrag aus Kreta ist sehr viel weniger wahrscheinlich als einer aus dem peloponnesischen Olenos.

Z. 7 Ende ΤΡΙΕΡΕΓ·ΧΜ . . Fourmont. τριήρε[σι] Böckh; das Ny ἐφέλκυστικόν wird mit Dittenberger (Sylloge, 1. Auflage n. 34), der danach sehr wahrscheinlich μ[ισθόν ergänzt hat, hinzuzufügen sein.

Z. 8 ἀργυρί]ου gab Böckh. — δὲ ist vollkommen sicher.

Z. 9. Zu Anfang reicht für die Ergänzung τοῖς Λακεδαιμονίοι]ς der Raum bei weitem nicht. Die Auslassung erklärt sich leicht, da die Empfänger durch das gleich folgende τῶν [Λακεδαιμονίων bezeichnet waren, welche Ergänzung Dittenbergers dadurch noch sicherer wird. Es war hier gewiss der Verwendungszweck des Beitrages, den die Spender vorgeschrieben hatten, angegeben, wie bei dem vorhergehenden Posten Z. 7/8. — Dann hat Fourmont +ION; der erste Buchstabe hat sehr gelitten, doch ist Ψ, die nothwendige lakonische Form des Chi, vollkommen sicher. Während Dittenberger gewaltsam ändern wollte, hat also Meister (Dialekt-Inschriften 4413) richtig angenommen, dass nur in der Gestalt des Buchstabens geirrt war. Wie nahe + lag, sieht man noch heute aufs Deutlichste, und ebenso wie der so sorgfältige Michaelis fast übereinstimmend mit Fourmont glauben konnte F zu sehen; Conze hatte das Wahre erkannt, indem er ‘F?’ beischrieb.

Z. 10 Anfang. Die Ergänzung Λακεδαιμονίων ist von Dittenberger.

Der Fund unsres Steines ist durch die Sicherheit über den Schriftcharakter auch werthvoll für die Feststellung der Zeit, auf die für die historische Nutzbarkeit alles ankommt. Kirchhoff hatte geurtheilt, dass die Μάλιοι, die zweimal als Beitragende auftreten (und zwar nach dem Ausdruck ἔδον τοὶ Μάλιοι ihre Gemeinde), nur die Bewohner der Insel Melos sein können, und da diese von Ol. 91, 1—93, 4 von attischen Kleruchen besetzt gewesen sei, es aber wegen der noch ganz epichorischen Schreibweise<sup>1</sup> bedenklich wäre die Urkunde unter das Ende des peloponnesischen Krieges herabzurücken, so sei sie vor Ol. 91, 1

<sup>1</sup> Mit Recht hält Kirchhoff wie Böckh für unglaublich, dass das in der letzten Zeile überlieferte ΧΙΛΙΟΥΣ auf dem Steine gewesen sei.

(416) zu setzen; am wahrscheinlichsten sei unter dem Kriege, für den die Beisteuern geleistet sind, der archidamische zu verstehen. Dieses auch ausdrücklich als 'keineswegs sicher' bezeichnete Resultat ist nicht zwingend; denn die Prämissen gestatten die zweite Möglichkeit, dass die Beiträge aus Melos in der kurzen Frist zwischen der Restitution der alten Bewohner im Jahre 405 und dem Ende des Krieges im Frühjahr 404 geleistet worden sind. Betrachtet man aber die Schrift, so kann man nicht glauben, dass die Aufzeichnung früher erfolgt ist als in den letzten Jahren des fünften Jahrhunderts: sie zeigt den Charakter des Schwankens und Ueberganges, vor allem in den Formen des My und Ny, die theils alterthümlich sind, theils gut dem vierten Jahrhundert angehören könnten. Das geschlossene Hauchzeichen  $\Theta$ , das Fourmont in Zeile 5 überliefert, hat sich in Lakonien sehr lange gehalten: es findet sich neben dem ionischen Omega auf der Inschrift bei Röhl, *Inscriptiones antiquissimae* n. 83, wie auf der höchst wahrscheinlich ebendaher stammenden n. 82, die Dittenberger-Purgold (Inscriptionen von Olympia 274) mit Recht auf die Scheide des fünften und vierten Jahrhunderts gesetzt haben werden<sup>1</sup>. Dass um diese Zeit in die officielle Orthographie Spartas der Ionismus noch nicht eingedrungen war, zeigt der obere Theil der Urkunde n. 91, der in Delos genau nach spartanischer Vorschrift aufgezeichnet ist, und zwar nach Homolles sicherem Nachweis zwischen 403 und 397. Diesen epigraphischen Gründen hat mich die Güte des Herrn Henri Omont in den Stand gesetzt einen sehr gewichtigen historischen hinzuzufügen. In Zeile 21 (der früheren Zählung) ist nämlich  $\text{E}\Phi\text{E}\Sigma\text{I}\text{O}\text{I}$  ein starkes Versehen Bekkers, während Fourmont sowohl in der ursprünglicheren als in der ins Reine geschriebenen Copie  $\text{E}\Phi\text{E}\Sigma\text{I}\text{O}\text{I}$  überliefert<sup>2</sup>. Wenn man aber auch

<sup>1</sup> Ebenso wird n. 83 zu datiren sein, welche Urkunde Kirchhoff, Alphabet<sup>4</sup> S. 154 erst gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts setzt. Sein Grund ist, dass Theta in n. 91 Zeile 2 und 6 noch die archaische Form mit Kreuz hat; aber eine solche Einzelheit braucht nicht typisch zu sein, sondern kann auf der beibehaltenen Gewohnheit oder dem archaisirenden Geschmack des Ausfertigers beruhen.

<sup>2</sup> So hatte Otfried Müller (Dorier I 181) vermuthet oder vielleicht auch, da er die Lesart, ohne ein Wort darüber zu sagen, nur in der Darstellung verwerthet, durch einen sehr begreiflichen Lesefehler aus den Scheden des Corpus, die seine Quelle waren (s. Böckh, Kleine Schriften 7, 251), gewonnen. Mit Recht hat Dittenberger die

allenfalls meinen kann, dass den Meliern ihr damaliges Verhalten bei dem furchtbaren Gericht des Jahres 416 angerechnet worden sei, wie hätten die Ephesier, die Mitglieder des attischen Seebundes waren, vor dessen Zerfall eine Handlung so offenbarer Rebellion wagen können, als die Beisteuer der grossen Summe von tausend Dariken zu den Kriegsmitteln des Feindes gewesen wäre, ohne dass wir durch Thukydides von Strafmassregeln hörten? Dagegen war die Stadt seit dem Jahre 412 den Athenern verloren und ihre Beziehung zu der spartanischen Streitmacht musste eine besonders nahe sein, da diese von 408 bis 406 dort ihr Hauptquartier hatte<sup>1</sup>. Wenn ferner Zeile 9 geflissentlich hervorgehoben wird, dass der chiische Beitrag nicht von der Gemeinde, sondern von den Lakonerfreunden herrührt, so muss er in eine Zeit der Unruhe und Parteigährung gehören, wie die Insel sie nach ihrem ebenfalls 412 erfolgten Abfall von Athen durchgemacht hat<sup>2</sup>. So vereinigt sich alles zu der Sicherheit, dass die in der Urkunde verzeichneten Beiträge in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges geleistet worden sind. Aus dieser Zeit sind uns auch solche freiwillige Beisteuern an die Spartaner bezeugt: Lysander hat dazu die asiatischen Küstenstädte vermocht<sup>3</sup>; vor allem aber ist für uns wichtig, dass sein Nachfolger in der Nauarchie Kallikratidas, wie Xenophon (Hellenika 1, 6, 7 ff.) erzählt, angeekelt von der Nothwendigkeit bei den Satrapen zu antichambriren und ergrimmt über die Schmach, dass Hellenen den Barbaren um des Geldes willen schmeicheln müssten, im Jahre 406 in einer Versammlung der Milesier, die er berief, die Bundesgenossen zu Opfern aufforderte, worauf er von milesischen Privaten und aus Chios erhebliche Summen erhielt<sup>4</sup>. Seine gerechten und starken Empfindungen, deren ein-

---

jetzt als richtig herausgestellte Lesung als Conjectur für unstatthaft erklärt; Röhl hat sie als seine eigne wieder aufgestellt.

<sup>1</sup> Vergl. Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums IV S. 563. 631 ff.

<sup>2</sup> Thukydides 8, 38, 3: οἱ δὲ Χίοι - ὑπόπτως διακείμενοι ἀλλήλοισι. Diodor 13, 65, 3 f.

<sup>3</sup> Diodor 13, 70, 4.

<sup>4</sup> Der in der Urkunde Z. 9 verzeichnete Beitrag aus Chios kann schwerlich mit dem von Xenophon erwähnten identisch sein, da dieser, fünf Drachmen auf den Mann der Schiffsbesatzung, zu erheblich war als dass der Raum die Ergänzung der nöthigen Anzahl von Stateren zuliesse. Dasselbe gilt für die nach Thukydides 8, 101 παρὰ τῶν Χίων im Jahre 411 eingegangene Unterstützung, als deren Urheber man

dringliche Schilderung durch Xenophon den Stempel der Wahrheit trägt, hat Kallikratidas ohne Zweifel durch die von ihm nach Geld entsandten Trieren in Sparta geltend machen lassen, und bei dem Versiegen der persischen Goldquelle werden sie nicht bloss in Milet und Chios gewirkt haben. Etwa in dieser Zeit werden also die Beiträge geleistet sein, von denen unsere Urkunde meldet; dass die eben von Sparta zurückgeführten Melier, die sich erklärlicher Weise zur Betheiligung gedrängt fühlten, erst auf der Schmalseite verzeichnet sind, stimmt dazu, dass ihre Spenden zu den spätesten gehört haben müssen. Die Breitseite könnte ja etwas früher geschrieben sein, aber nach den Kriterien der Schrift nicht wesentlich früher; so wird kaum ein Zweifel sein, dass die Urkunde erst unmittelbar nach dem Friedensschluss als ein Zeichen der Dankbarkeit aufgestellt wurde und dass sie uns somit für die Geschichte der lakonischen Schrift einen festen chronologischen Anhalt gewährt<sup>1</sup>.

---

überdies, wie auch wohl bei der von Xenophon Hell. 2, 1, 5 bezeugten aus dem Jahre 405, die Gemeinde ansehen muss.

<sup>1</sup> Otfried Müller (Dorier I 180), dem Böckh zuzustimmen geneigt war, wollte nicht weit von der Wahrheit unsre Urkunde in die Zeit Lysanders setzen. — Sehr merkwürdig ist das Verfahren Röhl's, der, da die Schrift vor das Jahr 427 fallen müsse, entschlossen gleich bis etwa in die Zeit der Schlacht bei Mykale hinaufgeht. Damals hätte man die Spenden doch nicht an die Lakedaimonier, sondern an die Hellenen gerichtet. Beruhen kann der terminus ante quem nur auf Röhl's falscher Datierung der Inschrift n. 88, die in Wahrheit ins vierte Jahrhundert gehört; s. Kirchhoff, Alphabet<sup>4</sup> S. 154. Man sollte meinen, für die subtile Abschätzung des Schriftcharakters wäre die Voraussetzung ein starker Glaube an die Geschicklichkeit und Genauigkeit Fourmonts, die durch die doppelte Brechung in Bekkers Abschrift und Böckhs Typen noch wirksam geblieben wären. Dennoch ist Röhl von solchem Glauben weit entfernt; er erhebt entrüstete Klage über Fourmonts *neglegentia*; da der Stein *misere excerptus* sei, habe *homo ille* uns um seinen Nutzen gebracht. Hat er uns denn nicht vielmehr die Urkunde gerettet, und mit ihr blos in Lakonien, wo gerade man seine Ausdauer bewundern lernt, hunderte anderer? Das arge Missverständniss, dass er Reste des Alterthums geflissentlich zerstört zu haben bekenne, hat Ross (Archäologische Aufsätze S. 429 f.) aufgelöst; er hätte nur nicht zugeben sollen, dass es manchmal doch geschehen sei, auf den blossen Gemeinplatz hin, dass die Eitelkeit einen Stein allein gesehen haben zu wollen vorkäme. Ross rühmt ebenda Fourmonts Abschriften: 'wo ich seinen Spuren habe folgen können, . . . da habe ich ihn gewissenhaft genau befunden, selbst genauer als seine Commen-

Am Fusse des kleinen Hügels, der das Kirchlein des heiligen Vasilios trägt, liegt das Fragment einer uncanellirten Säule; in der Kirche befindet sich ein korinthisches Kapitell. So hat vielleicht der Hügel, wozu seine Lage sehr geeignet ist, auch im alten Hellas ein Heiligthum getragen; aber viel wahrscheinlicher ist es, dass die Spartaner unsrem Steine denselben Platz angewiesen haben, an dem sie ihre wichtigsten öffentlichen Urkunden aufzustellen pflegten<sup>1</sup>, dass er also aus dem etwa 1 $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Amyklaion verschleppt ist.

## II. Zur Aphaia-Inschrift CIPel. 1580.

Es ist abermals Adolph Michaelis, dem ich zu danken habe: er hat mir für die Aphaia-Inschrift eine durch veränderte Interpunction zu gewinnende wesentliche Verbesserung mitgetheilt. Er liest: . . . οἶκος [οἰφοδομ]έθε χὸ βωμός. χῶλέφας ποτεποιέθε. [χὸ περίβολο]ς περι[ε]ποιέθε. Es leuchtet ein, dass diese Satztheilung die wahre ist. Mit Recht urtheilt Michaelis, dass οἶκος und βωμός zusammengehörig sind und dass der Inhalt, da er nun völlig auf das eine Haus der Aphaia zu beziehen ist, geschlossener wird. Doch οἰφοδομ]ήθη passt jetzt nicht; ich war auch vorher damit nicht völlig zufrieden, fand aber ein andres Verbum auf έω, an das ich allein dachte, nicht. Einwandfrei möchte Folgendes sein:

Κλ]εοῖτα ἱερέος ἐόντος τὰφαῖαι ὠῖφος  
 ἐτ]έθη· χὸ βωμός. χῶλέφας ποτεποιήθη.  
 καὶ τῶρρο]ς περι[ε]ποιήθη.

Die Form von τιθέναι zu Anfang von Zeile 2 wie zB. CIPel. 192; *Inscriptiones antiquiss.* 314; Inschrift des erzenen Viergespanns

tatoren'. Auf unsrem Stein erkennt man noch heute in täuschenden Zufälligkeiten Quellen seiner Fehler, so dass also schon damals die Lesung sehr schwer gewesen sein muss, wie ja auch die letzten vierzig Jahre darin einen merkbaren Unterschied nicht hervorgebracht haben. Man sollte sich klar machen, was es hiess eine verriebene archaische Urkunde zum ersten Male abzuschreiben, im Jahre 1730, wo die dialektischen und epigraphischen Eigenthümlichkeiten nicht verstanden werden konnten, die Arbeit also zumeist eine rein mechanische sein musste: da wird man auch die Auslassung einer Zeile, das schlimmste Versehen, nicht für unverzeihlich halten.

<sup>1</sup> Vergl. zB. Thukydides 5, 18, 10. 23, 5.

auf der Burg von Athen Herodot 5, 77. Zu Anfang von Zeile 3 (καὶ τὸ ἔρϙος) stünde AI auf dem Raum der breiten Buchstaben Λ in Z. 1 und T in Z. 2, genau wie in dem Erhaltenen in Z. 1 OI über ⊕ und das zweite AI über Γ, in Z. 3 PI unter M.

Da ich zu der Inschrift nochmals das Wort nehmen musste, habe ich zugleich auf die Entgegnung einzugehen, durch die Furtwängler oben S. 252 ff. meine S. 152 ff. gegebenen Ausführungen zu widerlegen gemeint hat<sup>1</sup>. Der erneuten Erörterung kommt die feste Grundlage zu Gute, die Michaelis geschaffen hat, und die erhobenen Einwände scheinen zu zeigen, dass es gut ist manches eingehender zu begründen als ich früher für nöthig hielt. Furtwängler fragt: 'der aeginetische οἶκος der Aphaia, wenn er . . . dem Cultus dieser Göttin diene, was war er denn anders als ein Tempel?' Selbstverständlich war er das, aber nicht der Haupttempel des Temenos. Furtwängler heftet sich daran, dass Ulrich Köhler, auf den ich mich berief, für die ἱεροὶ οἶκοι den Cult ausschloss. Ich hätte hervorheben sollen, dass seine Bestimmung zu eng ist, dass er die ἱεροὶ οἶκοι zwar richtig als 'Dependenzen der dabei stehenden Tempel' definirt hat, dass sie aber einem Cult ebenso gedient haben können wie der Verwaltung<sup>2</sup>; einen für den Cult bestimmten οἶκος hatte ich aus der Inschrift CIGr. Sept. I 2233 angeführt. Wenn aber im genauen amtlichen und sacralen Gebrauch οἶκος gleichbedeutend mit ναός sein könnte, müsste es in einer unsrer vielen Bauinschriften dafür stehen. Worin sonst sollte aber der nothwendige Bedeutungsunterschied bestanden haben als in der von Köhler für die andre Art der ἱεροὶ οἶκοι festgestellten Inferiorität? Meint man, dass bei der Unterscheidung mehr auf Ausstattung und Grösse gesehen sei, so kommt es im Allgemeinen und sicher in unsrem Falle auf dasselbe hinaus, denn das Gebäude für den Hauptcult unsres Temenos kann nicht eine Aedicula gewesen sein. Man kann von zwei ναοὶ desselben Bezirkes sprechen, wenn man die Unterscheidung zwischen dem ursprünglichen und dem zugefügten Culthause nicht betonen will; aber der einzige Tempel

<sup>1</sup> Auf Herwerden, Lexicon Graecum suppletorium p. 935 f. u. ἸΑφαία hat Furtwänglers Polemik keinen Eindruck gemacht.

<sup>2</sup> Ich darf die Flüchtigkeit, die ich begangen habe, damit entschuldigen, dass ich zur grössten Eile gezwungen war, um meine Ausführungen noch im Corpus citiren zu können und dass die Jahreszeit zur Reise nach Griechenland drängte.

eines Bezirks kann in der Weihung nicht οἶκος genannt werden. Da jetzt durch Michaelis vollends gesichert ist, dass der οἶκος der Aphaia ihrem Culte diene, kann der Haupttempel des Temenos nicht dem Culte derselben Gottheit gedient haben. Wenn Aphaia so gründlich in Vergessenheit gerieth, dass ihre 'Legende erst der gelehrte Nikander wieder entdeckt zu haben scheint'<sup>1</sup>, so ist das schwer vorzustellen, wenn sie einen prachtvollen Tempel an bevorzugter Stelle besass, leicht wenn ihr nur eine neben-sächliche Capelle zu eigen war.

Gegen die, wie ich meine, feste philologische Thatsache, dass οἶκος nicht dasselbe ist wie ναός, können die Fundthatsachen, die zufällig sind, nicht aufkommen. Die hier behandelte Inschrift ist bis auf das kleine Fragment zur äussersten Linken durch Verbauung gerettet; die ausserdem ganz oder fast sicher auf Aphaia bezüglichen Steine CIPel. 1582 und 1584 sind in einer und derselben Gegend gefunden, auch der minder sichere 1585. Wenn höchstens drei oder vier inschriftliche Zeugnisse für Aphaia übrig sind, so ist die Zahl zu gering um zu behaupten, dass deren auch für Artemis übrig sein müssten. Wie gründlich die Zerstörung der Inschriften in unserem Temenos war, beweist dass wir nach so erschöpfenden Ausgrabungen wie den bairischen im Ganzen mit Einschluss des schon vorher vorhandenen Inventars CIPel. 39 nicht mehr als neun haben. Nachdem unser Heiligthum, wie Furtwängler (Akad. S. 389) gewiss mit Recht annimmt, schon seit dem Jahre 431 verödete, können auch Weihgeschenke an Artemis in ihren unterwärts gelegenen Tempel versetzt worden sein. Wenn Furtwängler weiter geltend macht: 'Unter den zahlreichen Terrakotten ist keine einzige, die etwas von Artemis hätte', so könnte auch keine auf Aphaia zu beziehen sein; denn nach dem was Furtwängler (Akad. S. 380 ff.) über deren künstlerische Darstellung ermitteln konnte, war sie der Artemis ähnlich. Die Terrakotten beweisen also nach keiner Seite; aber jedenfalls ist Marmor nicht schlechter als Thon. Nun berichtet Furtwängler (Akad. S. 380) von dem Funde einer früharchaischen Marmorstatuette, deren 'Typus auch . . . in einer Marmorstatuette aus der tiefsten Schicht am Artemision von Ephesos erscheint . . . : die Aphaia und die ephesische Artemis wurden in alter Zeit in einem und demselben . . . Typus gebildet'. Es wird einfacher sein, auch die aeginetische Figur

<sup>1</sup> So Furtwängler, Sitzungsber. d. Münchener Akad. 1901 S. 389.  
Rhein. Mus. f. Philol. N. F. LVII.

für Artemis zu nehmen und für eine erwünschte Bestätigung ihres Cultes.

‘Die örtlichen Verhältnisse zeigen ferner deutlich, dass nur ein Cultus hier gepflegt wurde . . . . Vor Allem ist gar kein Platz vorhanden in dem beschränkten Raum des alten Heiligthums, wo der . . . zweite Tempel gestanden haben sollte.’ Setzt man hier, wie es recht ist, anstatt des zweiten Tempels eine Capelle von vielleicht sehr bescheidenen Abmessungen, so kann die Behauptung auf hinreichender Grundlage nicht ruhen; denn ‘das Fundament des (alten) Baues muss wohl unter dem jetzigen Tempel stecken’, heisst es in den Sitzungsberichten S. 386.

Dass an unsrer Stelle ein ἱερόν Ἀρφαίας sei, sagt Pausanias völlig zutreffend, er sagt nur nicht, dass es sich im Heiligthum der Artemis befindet, begeht also keinen ‘unerhörten Irrthum’, noch überhaupt einen Irrthum, sondern nur eine Auslassung. Ich möchte hier ein für die Frage nach dem Inhaber unseres Temenos, wie ich meine, wichtiges Argument nachtragen. Nach dem Zeugnis des Pausanias 3, 14, 2 wurde in Sparta die Ἄρτεμις Αἰγιναία in einem eignen Tempel verehrt. Die ethnische Bezeichnung beweist, dass Artemis die Hauptgottheit von Aegina gewesen ist; um einige Beispiele anzuführen, nenne ich die epidaurischen Weihungen Ἀπόλλωνι Ἀμυκλαίῳ CIPel. 1078, Ἀρτέμιδι Ἐφεσίῳ n. 1193, Ἀσκληπιῶ Περγαμηνῶ n. 1262. Dass man aber das Geschlecht des Landesheroen<sup>1</sup> der Insel Aiakos in den Tempelgiebeln der Hauptgottheit verherrlicht, ist verständlich, aber nicht, dass man dafür den Tempel einer untergeordneten Heroine gewählt hätte, deren Legende keinen Grund dafür bot. Sicher ist auch, dass wenn der Cult der Artemis so bedeutend war, sie nach der frühen Aufgabe, mindestens dem gänzlichen Zurücktreten des auf der Höhe gelegenen Heiligthums einen andern Tempel gehabt haben muss, den Pausanias erwähnt. Er nennt 2, 30, 2 als Hauptgottheit der Aegineten für seine Zeit Hekate, die ja auch nur eine Gestalt der Artemis ist; sie hatte neben dieser einen eignen Tempel.

Endlich Antoninus Liberalis. Durch die Absicht seines Buches wie durch das im Codex voranstehende Argument ist sicher, dass die uns angehende Erzählung einen Verlust erlitten hat: es fehlt die Verwandlung der Britomartis in ein Götterbild. Otto Schneider und Martini haben den Ausfall nach ἐν δὲ τῷ

<sup>1</sup> S. 155 ist dafür ‘Landesherrn’ gedruckt.

ἱερῷ τῆς Ἀρτέμιδος angesetzt, was Furtwängler (Akad. S. 377 f.) verwirft, indem er vermuthet, dass das Fehlende vielmehr die Stelle des tautologischen Zusatzes καὶ ὠνόμασαν αὐτὴν Ἀφαίαν eingenommen habe. Es steht fest, dass er recht hat: das Emblem hat das Echte verdrängt; dass für Britomartis ihr Bild erschienen sei, muss nothwendig an den Bericht von ihrem Verschwinden angeschlossen gewesen sein. An der Stelle aber, von der Furtwängler mit richtigem Urtheil den einzigen in der Ueberlieferung fehlenden Zug der Erzählung entfernt, nimmt er nun doch einen zweiten derartigen Defect an. Das ist nur zulässig, wenn er für ihn einen nothwendigen Inhalt aufweisen kann, und dieser Verpflichtung genügt er nicht; denn er kann nur sagen 'was hier (in dem Heiligthum der Artemis) auf Aphaia Bezügliches war, ist durch die Lücke des Textes verloren'. Was soll denn in einem fremden Heiligthum auf das Verschwinden der Britomartis Bezügliches geschehen sein? Wenn hier das Heiligthum der Artemis erwähnt wird, so ist zweifellos, dass es der Schauplatz des Erzählten gewesen ist. Es ist auch offenbar, dass dies allein zu Pausanias' Ausspruch ταύτην θεὸν ἐποίησεν Ἀρτεμις passt und dass es sich mit dem aus der Anwendung des Wortes οἶκος in der Inschrift Ermittelten zusammenschliesst. Da jedes Anzeichen fehlt, dass die Erzählung einen zweiten Verlust erlitten habe, ist seine Annahme ein unerlaubtes Mittel, um unsren Text in Ordnung zu bringen. Dem Anstoss, der an der unvermittelten Einführung des Heiligthums der Artemis genommen werden kann, ist leicht zu begegnen, indem man die zweifellos nothwendige Ergänzung ungefähr so gestaltet: κἀνταῦθα ἐγένετο ἀφανῆς <καὶ ἕοικον ἐφάνη ἀντ' αὐτῆς· συνέβη> δὲ ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀρτέμιδος. τὸν δὲ τόπον κτλ. Dass nach der Lücke δὲ und ἐν ihren Platz vertauscht hätten, wäre sehr natürlich. Nachher ist jedenfalls noch ein kleiner Verlust eingetreten, da das Object zu ὠνόμασαν fehlt, als welches Martini αὐτὴν einsetzt. Es wäre entbehrlich, wenn man ἀφίερωσαν Αἰγινήται <αὐτῇ> schreibt, wo der Ausfall nach dem ganz ähnlich auf ται auslautenden Worte leicht eintreten konnte; aus dem Dativ des Pronomens wäre wohl der Accusativ zu entnehmen. Doch mag der Schriftsteller sich auch nachlässig ausgedrückt haben; wenigstens fehlt dasselbe αὐτῇ auch am Schluss seiner ersten Erzählung nach οἱ δὲ θύουσιν ἄχρι νῦν, wo freilich auch wieder der Ausfall des Wortes vor Ἰουλιῆται wegen des Homoioteleuton veranlasst sein kann.

Betrachten wir nach diesen Einzelheiten noch einmal die ganze Inschrift. 'Als Kleoitas Priester (der Artemis) war, ist der Aphaia das Haus errichtet worden und der Altar.' Da der Altar besonders erwähnt wird, hat er nicht in der Aedicula gestanden, die das vom Himmel gefallene Cultbild enthielt, sondern vor ihr im Freien. 'Und das Elfenbein wurde hinzugefügt.' Es war also nichts Nothwendiges, sondern Schmuck; an welchem Theile des Bauwerks er sich befand, können wir nicht wissen; doch ist die Vermuthung statthaft, dass er an der Thür angebracht war. 'Und das Gitter wurde herumgelegt', um Haus und Altar von dem übrigen Bezirk der Artemis abzusondern. Die Monumentalität der Inschrift war, wenn auch nicht durch die Grösse des Baues, durch die Bedeutung ihres Inhalts begründet, meldete sie doch von der Aufnahme einer neuen Gottheit.

Berlin.

Max Fränkel.

---